

## Camerata giocosa gab sich die Ehre

Die Camerata giocosa St. Gallen bot am Sonntagabend im Pfalz Keller eine reife Ensembleleistung und hatte auch bei der Auswahl der Solisten eine glückliche Hand.

Die Barockzeit und Werke von Mozart standen bei der Mini-Tournée der Camerata giocosa St. Gallen im Mittelpunkt des Programms, kontrastiert durch die Pavane couleur du temps von Frank Martin. Als Solistinnen hatte man zwei Musikerinnen ausgewählt, die heute im Sinfonieorchester St. Gallen wirken: Rosemary Yiameos ist dort Solo-Oboistin, die Geigerin Sun Roh zweite Konzertmeisterin. Beide lieferten eine tadellose Leistung ab. Yiameos gestaltete Johann Sebastian Bachs Konzert A-Dur für Oboe d'amore und Streicher, eine Rekonstruktion nach dem Cembalo-Konzert BWV 1055, mit klanglicher Sensibilität. Besonders gut gefielen der warme Ton und der elegische Gestus im langsamen Satz. Sehr angetan waren wir auch von Sun Rohs Gestaltung des Sommers aus Vivaldis Jahreszeiten – man hatte beschlossen, hier für einmal saisonal antizyklisch zu programmieren. Sun Roh spielte virtuos, aber stets unangestrengt, dazu mit einer fast beliebigen Präzision in der Intonation selbst in expressiven Stellen und technisch exponierten Passagen. So etwas kriegen auch berühmte Namen nicht jeden Tag zustande.

### Elegantes Zusammenspiel

In Bachs Konzert c-Moll für Oboe, Violine und Orchester wirkten dann die Solistinnen zum Abschluss vereint, sie boten ein ausgeglichenes Wetteifern, ohne sich gegenüber dem Orchester ungebührlich in den Vordergrund zu stellen. Auch ohne Soli wusste die Camerata giocosa zu überzeugen; für ein aus Profis und Laien zusammengestelltes Orchester gelang eine bemerkenswerte Leistung. Kathrin Auer vermittelte ihre Vorstellungen mit einem ruhigen und präzisen Dirigat, die Tempi sassen, die Übergänge gelangen. Wo es geboten war, etwa bei Frank Martin, wurde in grossen Bögen und langfristigen Entwicklungen gedacht; wo mehr pulsierendes Fliesen gefordert war, stand auch dies zu Gebote. Am Cembalo sorgte Michael Wersin routiniert für klangliche und rhythmische Struktur. Bei der Programmgestaltung schliesslich fand man einen guten Mix zwischen Bekanntem, ja Populärem, und eigentlichen Trouvaillen. Ist Frank Martins Pavane couleur du temps in Streichorchesterkonzerten in einiger Regelmässigkeit zu hören, war Mozarts Adagio und Fuge c-Moll KV 546 eine echte Rarität. Mag man der Fuge das Gearbeitete, Studienmässige streckenweise anhören, ist das einleitende Adagio ein apartes Stück, dessen einnehmendem Gestus man sich schwer entziehen kann. Traditioneller Ouvertüregestus verbindet sich hier mit einer komplexen Harmonik, welche im düsteren Tonfall mancher Spätwerke Mozarts gehalten ist.

### Schöner Rahmen

Trübsal war an diesem Konzertabend aber die Ausnahme. Eingerahmt wurde das Programm mit Mozarts unbeschwertem Divertimento B-Dur KV 137 und dem erwähnten Bach-Doppelkonzert. Hier machte die Camerata giocosa ihrem Namen wirklich alle Ehre.

Stephan Thomas

# Manon, allein zu Hause

In der Galerie Christian Roellin zeigt die Künstlerin Manon erstmals Arbeiten aus der rund 60 Werke umfassenden Fotoserie «Borderline». Und es gibt eine Begegnung mit älteren, bereits bekannten Bildern.

BRIGITTE SCHMID-GUGLER

Nicht, dass ihr das was ausmachen würde. Allein zu Hause ist kein Grenzgang. Kein Griff zur Klinge. Keine Schmitze, ausser die im Setting. Die schimmernde Präzision ist, wie immer, betörend. Jedes Detail eine ästhetische Schälkur. Sie war allein zu Hause und behalt sich lediglich der dortigen «Requisiten», als sie 2007 die Serie «Borderline» inszenierte und fotografierte. Allein mit sich und mit ihrem zuverlässigsten Darsteller – ihrem eigenen Körper; im Fall von «Borderline» hat sie sich konsequent auf ihr Gesicht beschränkt. Unbarmherzig bearbeitet und fokussiert sie jenen Körperteil, der jede Emotion und Projektion ins entblösste «Spiegelbild» rückt, unbedeckt und der Welt ausgeliefert, ausgesetzt jedem erdenklichen Gegenüber – verletzlich, nackt.

### Artifizielle Schönheit

Die für die Ausstellung bei Christian Roellin ausgewählten dreizehn grossformatigen Fotografien stammen aus einer Serie von 60 Werken, die im Jahr 2008 bereits im Zürcher Helmhaus zu sehen gewesen waren. Die Künstlerin beschränkte sich – im Unterschied zu üppigeren Auslegungen wie etwa in «Hotel Dolores» – der Dinge, die sie um sich hatte: Strümpfe, Vorhänge, Storen und natürlich des Lippenstifts. Er leuchtet wie der aufgehende Halbmond in der Flagge eines erst noch zu entdeckenden Kontinents. Wir sehen ihn hier in einem dunklen Universum, und nur, weil unser kognitives Referenzsystem das Arrangement von Augen, Mund, Nase, Stirn, Wangen und Kinn dem «Gesicht» zuordnen, sehen wir ein solches. Ansonsten könnte man schon mal an Totenmasken und dann auch wieder an «Granny Smith»-grüne Äpfel denken.

Doch Manon ist sich auch in «Borderline» treu. Sie fragt nicht nach einem Vergleich und nicht nach einer Interpretation, sondern macht Kunst aus und mit sich. Ihr Gesicht ist Plattform, Projektionsfläche, das vielgestaltige



Zweimal Kunst: Die echte Manon vor der Manon in «Borderline».

Buch, in das sie sich selber äusserste Schicht der Epi-Dermis bildet das «Relief» ihrer Wanderschaft: Auf diesem klar eingegrenzten «Clos», veranstaltet

Manon ihre grandiosen Kammer-spiele. Allein mit sich. Allein zu Hause. Und wieder scheint in diesen Metamorphosen der ganze

Katalog ihrer künstlerischen Hand-ware auf: die Fragen nach weiblicher Identität. Da die anmutenden, genussvollen Züge einer Kate Winslet, dort die unnahbare, überdehnte, verfremdete, bestrumpfte «Maske». Ein Lamellen-Schattenspiel, das Konturen bricht und virtuelle Überzeichnung kerbt. Gleissend helle Lichtstreifen greifen wie Finger ins Bild, «massschneiden» Tiefen und Flächen. Räumlich angeschnitten das Interieur, in welches sie ihr Gesichtsfeld setzt, wartet, Lichtverhältnisse prüft, und aus der grösstmöglichen Entfernung, jener einer Armlänge, abdrückt. Das artifizielle Grün, öfter auch die Kombination von Grün und Rosa entspricht dem realen Licht, ist also nicht technisch mittels Photoshop «aufpoliert».

Katalog ihrer künstlerischen Hand-ware auf: die Fragen nach weiblicher Identität. Da die anmutenden, genussvollen Züge einer Kate Winslet, dort die unnahbare, überdehnte, verfremdete, bestrumpfte «Maske». Ein Lamellen-Schattenspiel, das Konturen bricht und virtuelle Überzeichnung kerbt. Gleissend helle Lichtstreifen greifen wie Finger ins Bild, «massschneiden» Tiefen und Flächen. Räumlich angeschnitten das Interieur, in welches sie ihr Gesichtsfeld setzt, wartet, Lichtverhältnisse prüft, und aus der grösstmöglichen Entfernung, jener einer Armlänge, abdrückt. Das artifizielle Grün, öfter auch die Kombination von Grün und Rosa entspricht dem realen Licht, ist also nicht technisch mittels Photoshop «aufpoliert».

### Ältere Arbeiten im Streiflicht

Im Untergeschoss der Galerie steht die Installation «Spiegel, der sich um sich selber dreht» und hier nicht zum erstem Mal seine Wirkung erzielt: Nicht nur die sich privat gern verhüllende Künstlerin, sondern auch die Kunst betrachtenden Anwesenden sehen sich in kurzen «flashes» wie die Mitspieler in Manons Boudoire der Verführung und Verführbarkeit.

«Gespiegelt» werden ausserdem frühe Arbeiten aus den Jahren 1977/78, als Manon in Paris lebte. Bekannte Werke aus der Serie «La dame au crâne rasé zeigt Roellin neben der im Jahr 1999 entstandenen und schon wiederholt ausgestellten Fotoserie «Forever Young». Aufschlussreich liest sich parallel zu dieser kleinen feinen Schau das Buch «Manon – eine Person», welches zur Ausstellung im Helmhaus erschienen war. Aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten darin Autoren wie Jean-Christophe Ammann, Jörg Heiser, Gianni Jetzer und Amelia Jones das künstlerische Werk des «Mythos» Manon.

Bis 17. März, Galerie Christian Roellin, Talhofstrasse 11; Do/ Fr 14 bis 18 Uhr; Sa 12 bis 16 Uhr

## «Gut gegen Nordwind» als Bühnenstück

Daniel Glattauers E-Mail-Roman «Gut gegen Nordwind» erhält Aufwind. In der Kellerbühne gastieren Annette Wunsch und Gian Rupf mit der Bühnenfassung. **Annette Wunsch** gibt Auskunft via E-Mail.

*Frau Wunsch, «Gut gegen Nordwind» lebt von der Imagination von zwei Menschen, die sich nur via Mails austauschen. Funktioniert das überhaupt szenisch?*

**Annette Wunsch:** Wir haben die Vorstellung schon sehr oft gespielt und die Leute gehen immer unheimlich gut mit. Für mich heisst das, dass es funktioniert. Wir haben uns auf den wirklich sehr gutgeschriebenen Text von Glattauer verlassen und halten die Inszenierung ganz schlicht. Die Situation im Buch ist ja: Emmi und Leo sitzen an ihren Computern und werden immer süchtiger danach, sich zu schreiben. Nichts anderes machen wir auf der Bühne: wir sitzen am Computer und steigen emotional in die Geschichte ein.

*Aber die beiden werden auch immer süchtiger danach, sich zu sehen...*

**Wunsch:** Ja, vor allem Emmi möchte Leo irgendwann dringentlich sehen, Leo ist da etwas zu-



Emmi und Leo können den E-Mail-Verkehr nicht lassen.

rückhaltender. Beide haben natürlich Angst, dass die Seifenblase zerplatzt, wenn Sie sich kennenlernen, und dass die Realität nicht mithalten kann mit der Vorstel-

lung, die man sich in seiner Phantasie vom andern macht.

*Können Sie sich solche Gefühle vorstellen?*

**Wunsch:** Oh ja, sehr gut!

*Ist doch aber schon irgendwie verstörend, dass die virtuelle «Wirklichkeit» bald mehr anzutönen scheint als ein fleischliches Gegenüber.*

**Wunsch:** Früher gab es eben den romantischen Briefwechsel und heute gibt's die Mails, die man sofort auf seinem Rechner hat. Das beschleunigt die ganze Sache ungemein.

*Emmi hat grosse Sehnsucht auszubrechen und mindesten so grosse Angst vor den Konsequenzen. Ob da eine virtuelle «Liebe» eine Zwischenlösung sein könnte?*

**Wunsch:** In so einem «geistigen, unkörperlichen Austausch» kann man sehr weit gehen, ohne dass es sofort auf seinem Rechner hat. Das beschleunigt die ganze Sache ungemein. Eine aufregende Zwischenlösung ist es sicherlich, aber eine Auflösung braucht auch die!

*Im Buch gibt es die Geschichte mit dem Umzug nach Boston, die ja dann doch wieder alles in der Schwebe lässt. Wie machen Sie das auf der Bühne?*

**Wunsch:** Die Geschichte wird im Folgeroman «Alle sieben Wellen» weitergeführt und aufgelöst. Wie wir das auf der Bühne machen, verrate ich nicht, doch wir haben neben den beiden Computern noch andere «technische Hilfsmittel» zur Verfügung...

*Sehr unterschiedlich, die Rolle als Emmi und die, welche Sie demnächst am Theater St. Gallen in Henry Purcells Barockoper als Titania geben werden.*

**Wunsch:** Ja, das kann man so sagen. Titania und ihr Gatte Oberon machen sich in ihrem Eifersuchtsduell gegenseitig richtig fertig. Da geht's zwischen Emmi und Leo schon etwas menschlicher zu. *Interview: Brigitte Schmid-Gugler*

Die Vorstellungen in der Kellerbühne sind ausverkauft.